
Christoph Stamm

Werner Blumenberg (1900 – 1965)

Werner Blumenberg kam am 21. Dezember 1900 in Hülsede (heute Landkreis Schaumburg / Niedersachsen) als Sohn des evangelischen Pfarrers Wilhelm Blumenberg und dessen erster Ehefrau Sophie geborene Weber zur Welt. Mit insgesamt elf Geschwistern wuchs Blumenberg ab 1904 im Pfarrhaus der Aegidienkirche in Hannover auf. Dem Vernehmen nach war der Vater wohl ein Familienpatriarch, aber offen für freiheitlich-demokratisches Gedankengut. Während des Ersten Weltkriegs wurde Werner Blumenberg 1917/18 zum landwirtschaftlichen Hilfsdienst verpflichtet, konnte aber 1918 die Schule mit dem Notabitur abschließen und wurde kurz vor Kriegsende noch zur Feldartillerie eingezogen.

Ab Februar 1919 studierte Blumenberg in Marburg Theologie, Religionsgeschichte und orientalische Sprachen und engagierte sich in der demokratischen Studentenbewegung. Blumenberg glaubte dem Schutz der jungen Republik zu dienen, indem er sich dem „Studentenkorps Marburg“ anschloss. Diese Freiwilligenformation wurde im März 1920 nach Thüringen transportiert, um gegen Arbeiter vorzugehen, die sich als Reaktion auf den Kapp-Lüttwitz-Putsch bewaffnet hatten und nun die Revolution von 1918 in ihrem Sinne vollenden wollten. Die Einheit Blumenbergs, die „Volkskompanie“, der auch der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann und der spätere Bundesminister Ernst Lemmer angehörten, kam aber nicht dazu, einen Schuss abzufeuern.

Im Laufe des Jahres 1920 machte Blumenberg, möglicherweise im Zusammenhang mit diesen Vorgängen, offenbar eine innere politische Wandlung durch. Er trat in die SPD ein, verließ die Studentenverbindung und wechselte an die Universität Göttingen. Im Rahmen seines Studiums beschäftigte sich Blumenberg nun zusätzlich mit Philosophie und Schriften zum Sozialismus.

Da es für den Vater in der Inflation und mit der großen Familie nicht mehr möglich war, Blumenberg in Göttingen finanziell ausreichend zu unterstützen, kehrte dieser 1922 nach Hannover zurück. Er schloss zwar

noch eine theologische Preisarbeit ab, begann aber ab September des Jahres als Fördermann im Kalibergwerk Ronnenburg zu arbeiten. Seine dabei gewonnenen Erfahrungen mit der proletarischen Lebenswelt gaben seinen in der Freizeit weiter betriebenen Studien zum Sozialismus einen praktischen Unterbau. Nach einem Arbeitsunfall arbeitete Blumenberg als Nachtwächter. Da er als freier Schriftsteller erfolglos geblieben war, begann er nebenberuflich für die hannoversche Zeitung „Volkswille“ zu schreiben. 1925 erlangte er seine erste feste Anstellung als Redakteur beim Göttinger „Volksblatt“, um ab 1928 wieder beim „Volkswillen“ in Hannover zu arbeiten, beides Blätter, die der SPD nahestanden. Nach der Heirat 1926 mit der, wie Blumenberg aus einer bürgerlichen Familie stammenden, gelernten Schneiderin Lucy Studtmann, kamen 1927 und 1930 die Töchter Ruth und Hannah zur Welt.

Werner Blumenberg war in seiner Freizeit jetzt politisch aktiv für die SPD, vor allem als Redner. Zwar war die SPD bei den Wahlen zum Provinziallandtag und der Wahl des Bürgervorstehers der Stadt Hannover 1929 noch siegreich gewesen, jedoch wurde auch hier in den folgenden Jahren der Weltwirtschaftskrise die Bedrohung von Republik und Demokratie immer deutlicher. Nach der Absetzung der preußischen Regierung durch den Staatsstreich des Reichskanzlers von Papen sah die hannoversche SPD im Spätsommer 1932 die Lage als so ernst an, dass der engere Führungskreis Blumenberg den Auftrag gab, die örtliche Partei auf die Illegalität vorzubereiten. Blumenberg machte sich mit den Methoden und Techniken der politischen Polizei und den Grundlagen illegaler Arbeit vertraut. Als das Kabinett Hitler/Papen Ende Januar 1933 die Reichsregierung übernahm, war in Hannover bereits ein Grundstein für eine Untergrundorganisation gelegt.

Unterstützt besonders von Franz Nause und Willi Wendt, baute Blumenberg nach konspirativen Regeln das Netzwerk einer Widerstandsgruppe auf, die sich schließlich „Sozialistische Front“ nannte und sich auf vertrauenswürdige frühere aktivistische SPD-Mitglieder vor allem aus dem „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ stützte. 1934 soll die Gruppe, deren Zentrum Hannover war, etwa 1 000 Mitglieder umfasst haben. Die Gruppe verteilte die illegal hergestellten „Sozialistischen

Blätter“ und unterstützte finanziell, soweit es möglich war, die Familien von politischen Gefangenen. Blumenberg selbst verlor 1933 mit dem Verbot der sozialdemokratischen Zeitungen seine Stellung und blieb arbeitslos, bis er 1935 eine Beschäftigung als Auslandskorrespondent in einer Maschinenfabrik fand.

Im Laufe der Zeit gelang es der Gestapo trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, immer mehr Informationen über die Sozialistische Front zu sammeln. Als ein Spitzel der Gestapo in seinen engsten Bekanntenkreis eindrang, floh Blumenberg am 16. August 1936 zusammen mit Frieda Vahrenhorst, die nach der Festnahme oder Emigration anderer Funktionäre in die Führung der Sozialistischen Front aufgerückt war, unmittelbar vor einer neuen Verhaftungswelle in die Niederlande.

In Amsterdam intensivierte Blumenberg seine schon vorher bestehenden Kontakte zur Sociaal-Demokratische Arbeiders Partij, für die er die Aufgabe übernahm, deutsche Emigranten, die finanzielle Unterstützung beantragten, hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit zu überprüfen. Hiermit und mit gelegentlichen Übersetzungen bestritt er seinen Lebensunterhalt (regulär arbeiten durften Emigranten in den Niederlanden nicht). Bis November 1936 war Blumenberg daneben vor allem mit der Niederschrift des schon in Hannover begonnenen 96-seitigen Memorandums „Erfahrungen in der illegalen Arbeit“ beschäftigt.¹ In dem Text, den er auch dem Exil-Parteivorstand der SPD zugänglich machte, ging Blumenberg nicht nur auf praktische Organisationsfragen ein, sondern er betonte auch die Wucht, mit der das Erlebnis des totalen Zusammenbruchs der Arbeiterorganisationen den „denkenden Arbeiter“ getroffen habe. Er kritisierte die Entstellung der materialistischen Geschichtsauffassung, die zum Fatalismus geführte habe, und forderte, nicht auf historisch günstige Situationen zu warten, sondern Situationen zu gestalten. Ein erfolgreicher Kampf der Arbeiter könne nicht gespeist werden aus der richtigen historischen Analyse, sondern von den „ungebrochenen elementaren Kräften“ wie Freiheitsdrang, Scham, Auflehnung, Hass und Zorn. Nach dem Ende des Hitlerregimes könne es nicht wie-

¹ Auszugsweiser Abdruck: *Erich Matthias*, Der Untergang der Sozialdemokratie 1933, Dokument 5, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4 (1956), S. 201-226.

der um parlamentarische Opposition gehen, sondern um die Verwirklichung des Sozialismus mit dem politischen Willen zur Macht. Während der Arbeit an seinem Memorandum wurde Blumenberg regelmäßiger Besucher des Amsterdamer „Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis“ (IISG), das seit 1935 als Sammelstelle für Archivalien und Literatur zur Sozialgeschichte und zur sozialen Bewegung, darunter ab 1938 das Parteiarchiv der SPD (mit dem Marx-Engels-Nachlass), bestand und für sein späteres Leben entscheidende Bedeutung hatte.

1938 kamen Blumenbergs Frau und seine Töchter in einer gemeinsam mit ihm geplanten Aktion illegal über die Grenze, um dauerhaft mit ihm zu leben. Die mangelhaften Sprachkenntnisse, die sehr knappen finanziellen Mittel und eine ungewohnte Kultur erschwerten das Leben der Familie. Beim deutschen Einmarsch in die Niederlande im Mai 1940 gelang es Blumenberg, der Gestapo, die in seiner Wohnung nach ihm suchte, zu entkommen. Seine Frau sah keine andere Möglichkeit, als mit den Kindern nach Deutschland zurückzukehren. Werner Blumenberg legte sich 1941 im Untergrund falsche niederländische Papiere auf den Namen „Jan Hendrik Rubinga“ zu und lebte zusammen mit Frieda Vahrenhorst in verschiedenen Verstecken. 1944 wurde die gemeinsame Tochter Wera Luise geboren.

Nach der Befreiung der Niederlande nahm Blumenberg 1945 eine Stelle im IISG an, ging aber wohl anfangs davon aus, dass dies nur eine Übergangslösung bis zu seiner Rückkehr nach Hannover bleiben würde. Dorthin erwartete er einen Ruf erst von Seiten der SPD, dann von den Gewerkschaften. Die Gründe, die seiner Rückkehr schließlich entgegenstanden, sind heute nicht mehr eindeutig nachzuvollziehen. Anfangs erteilten die Besatzungsbehörden in Deutschland Genehmigungen zur dauerhaften Rückkehr für Emigranten nur sehr zögerlich. Daneben spielten die teilweise heftigen Differenzen zwischen Blumenberg und der SPD-Führung in den Westzonen bzw. der Bundesrepublik, die bis 1951 auch ihren Sitz in Hannover hatte, eine Rolle. Diese waren gekennzeichnet durch Behauptungen aus den Reihen der Ersteren, dass Blumenberg als Leiter der Sozialistischen Front mitverantwortlich für deren Zerschlagung durch die Gestapo gewesen sei, und Vorwürfen Blumenbergs, dass die SPD Personen wie Walter Spengemann und

Herbert Kriedemann an herausgehobener Position in ihren Reihen dulde, die durch Hinweise auf eine Zusammenarbeit mit der Gestapo belastet waren.² Bei den Sozialdemokraten und Sozialisten in Westeuropa stießen der zentralistische Führungsstil Kurt Schumachers und seine augenscheinlich gegen die Westintegration der Bundesrepublik gerichtete Politik auf weitgehende Ablehnung.

Im privaten Bereich behielt Blumenberg Kontakt zu seinen älteren Töchtern, aber von seiner ersten Frau Lucy wurde er 1948 geschieden. Im selben Jahr musste er eine schwere Lungenentzündung mit einem Kuraufenthalt in der Schweiz ausheilen.

1952 beschloss Werner Blumenberg, dauerhaft in den Niederlanden zu bleiben, und heiratete 1953 Frieda Vahrenhorst. Beruflich blieb er bis zu seinem Tod Wissenschaftler im IISG, dessen Deutschland-Abteilung er ab 1946 leitete. In den ersten Jahren ging es vor allem darum, die zurückkehrenden, von den Nationalsozialisten geraubten oder zur Sicherung selbst ausgelagerten Archiv- und Bibliotheksbestände zu sichten, zu ordnen und wieder der Benutzung zugänglich zu machen. Diese Arbeit verschaffte Blumenberg einen umfassenden Überblick über seine eigenen Bestände und auch über die der anderen Abteilungen. Diese Kenntnisse machten ihn in den kommenden Jahren zu einem wertvollen Berater für alle Forscher, die mit den Beständen des IISG arbeiten wollten. Zudem führte er, wie sein Kollege B. Van Tijn nach seinem Tod schrieb, immer wieder Untersuchungen für andere durch. In den ersten Jahren veröffentlichte Blumenberg kleinere Arbeiten für das „Bulletin of the International Institute of Social History“, darunter ein Inventar der dort vorhandenen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften von 1830 bis 1890. Er war „vollgesogen mit Tatsachenkenntnissen wie ein Schwamm“, wie er Van Tijn gegenüber einmal sagte³, und hatte dadurch oft maßgeblichen Einfluss auf die Aufstel-

² Auf die beiden Fälle kann hier nicht eingegangen werden. Spengemann war 1946/47 Lizenzträger und Chefredakteur der „Hannoverschen Presse“ und anschließend bis Juli 1949 Lizenzträger und Chefredakteur der „Norddeutschen Zeitung“, Kriedemann war bis 1950 besoldetes Mitglied des SPD-Parteivorstandes und 1949–1972 Mitglied des Bundestages.

³ Vgl.: B. Van Tijn, Werner Blumenberg, in: International Review of Social History, 11

lung der Publikationsprogramme des Instituts. Zu diesen Veröffentlichungen trug er selbst bei, unter anderem durch eine Bibliographie zu Karl Kautskys literarischem Werk (1960) und vor allem durch seine Edition des Briefwechsels zwischen August Bebel und Friedrich Engels (1965). Weitere geplante Dokumenteneditionen konnte er nicht mehr verwirklichen. Erfolgreiche Veröffentlichungen waren „Kämpfer für die Freiheit“ im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. mit 22 biographischen Skizzen von Johann Jacoby bis Ernst Reuter, die von 1959 bis 1982 vier Auflagen erlebten, und die kleine Biographie „Karl Marx in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten“ bei Rowohlt's Monographien (1962, bis 2004 28 Auflagen).

Wie für ihn die politische Arbeit mit der Erschließung und Auswertung historischer Quellen verknüpft war, hat Blumenberg im Vorwort seiner Schrift „Kämpfer für die Freiheit“ formuliert: „Gewiss hat eine politische Bewegung nicht das Bedürfnis, sich an Helden- und Heiligengeschichten zu erbauen. Es ist auch nicht förderlich, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, um Analogien zu finden: um dann genauso zu entscheiden wie früher einmal. Aber wohl kann der Rückblick auf unsere Vergangenheit uns zeigen, wie wir geworden sind. Wir erkennen daraus unsere großen Möglichkeiten und auch deren Grenzen. Eine solche Rechenschaft bewahrt einen vor falschen Urteilen über die Vergangenheit und vor falschen Erwartungen.“⁴

In einer größeren Arbeit wollte Blumenberg das Verhältnis von Theorie und Praxis bei Karl Marx untersuchen und unternahm dazu auch eine Archivreise nach Moskau. Er hoffte, nach seiner Pensionierung Zeit genug für wissenschaftliche Arbeiten zu haben. Aber ein altes Magenleiden und eine chronische Bronchitis behinderten ihn zunehmend. Im Sommer 1965 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand und am 1. Oktober 1965 starb Blumenberg in Amsterdam. An seiner ersten Wirkungsstätte Hannover erinnern heute das Werner-Blumenberg-Haus im Stadtteil Linden und der Werner-Blumenberg-Weg an ihn.

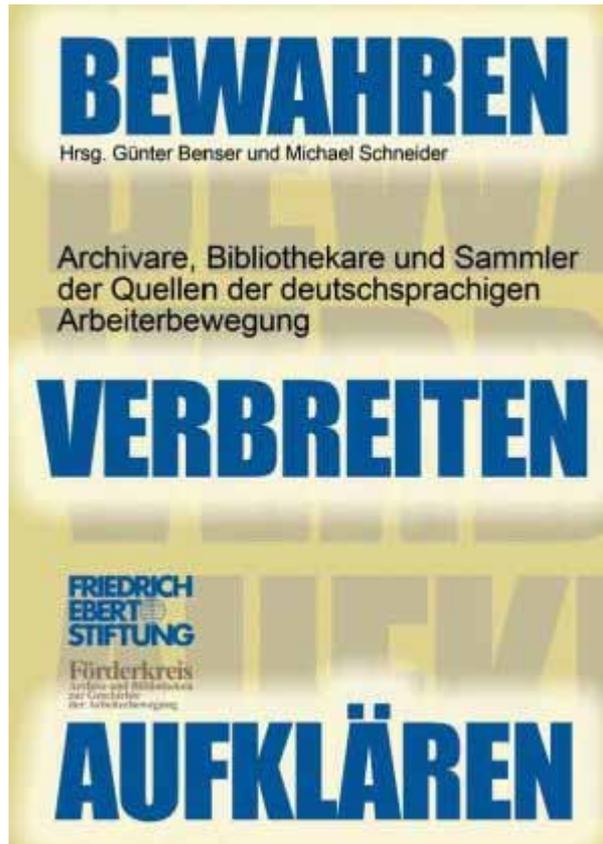
(1966), S. 5.

⁴ *Werner Blumenberg*, *Kämpfer für die Freiheit*, Berlin [u.a.] 1959, S. 11.

Hinweis zum Angebot digitaler FES-Veröffentlichungen im Internetangebot der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die hier vorliegende Datei (PDF) enthält einen Einzelbeitrag aus der Monographie

"Bewahren - Verbreiten - Aufklären : Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung / Günter Benser und Michael Schneider (Hrsg.) Bonn-Bad Godesberg, 2009"



Internetadresse des Gesamtwerks: <http://library.fes.de/pdf-files/adsd/06730/index.html>